

DIE KELTEN SIND NOCH DA



Die Hunsrück-Höhenstraße war schon in keltischer Zeit ein wichtiger Handelsweg. Rechts ein Zeuge unserer jüngeren Vergangenheit, Burg Baldenau aus dem 14. Jahrhundert.

*Die Kelten? Hier im Rheinland? Unmöglich ... Doch, die Kelten, dieses vom Mythos umwobene Volk, waren in weiten Teilen Europas auf allen Seiten der Alpen vertreten, auch in Deutschland. Wir suchten ihre Spuren, eine Reise, vom keltischen Neujahr unterbrochen
Fotos: Till Kohlmey, Markus Biebricher, Text: Jan Leek*



KELTISCHE SPUREN SIND RAR

Im kleinen Tempelhain zwischen Nöthen und Pesch, unweit von Bad Münstereifel, zeugen Mauerreste von einer friedlichen Koexistenz zwischen Römern und Kelten. Das Original des Altars befindet sich im Landesmuseum Bonn und trägt Spuren von drei Kulturen, germanisch, keltisch und römisch.



Die Herbstsonne zaubert Schatten von Buchen und Eichen hervor. Sie taucht die Landschaft in zartes Grün. Vor uns läuft eine kleine Wasserader, kaum als Bach zu bezeichnen. Oben auf dem Hügel angekommen, sehen wir in beinahe überirdischem Licht drei freigelegte Fundamente. Vor dem ersten Mauerrest ein kleiner Altar mit drei Frauenfiguren. Alle tragen im Schoß frische Opfergeschenke von Besuchern: Nüsse, Obst, Blumen. Ich lehne einen Eichenast gegen den Altar, das letzte Kleeblatt des Jahres lege ich in den Schoß der reiferen Frau. Was wir hier sehen, sind die Überreste des Matronenkultes, eines Fruchtbarkeitskultes, dessen Wurzeln in der keltischen Kultur liegen.

Die Ausdehnung des keltischen Siedlungsraumes auf der Karte einzuzeichnen ist kaum möglich. Andere Kulturen haben inzwischen die Spuren verwischt, bewusst oder unbewusst. Der kleine Tempelhain nicht weit von Bad Münstereifel in der Eifel ist ein blendendes Beispiel dafür. Das Schild zwischen den kleinen Orten Nöthen und Pesch zeigt zu einem »Römertempel«. Auf meiner Karte ist er als »Heidentempel« vermerkt.

Die Motorräder haben wir am Parkplatz hinter der Kläranlage stehen lassen, direkt vor der Skateboard-Rampe. Zu Fuß gehen wir den Hügel hoch.

Was vom Keltischen übrig geblieben ist, ist kaum festzulegen, aber einige allgemeine Spuren gibt es schon. Die Sprache ist ein Hinweis, wie in der Bretagne, in Wales oder Schottland. Einige historischen Notizen haben römische Feldherren uns über die »Celtae« hinterlassen, eine Bezeichnung, die zum ersten Mal im 6. Jahrhundert vor Christus belegt ist. Aber ein keltisches Volk, eine Nation mit diesem Namen, gab es nie, und deshalb sind

die Spuren so vage. Was es gibt, sind Gegenstände, Kunstwerke wie zum Beispiel die größte Plastik ihrer Gattung, die vor nur wenigen Jahren oberhalb von Frankfurt gefunden wurde: »der Fürst vom Glauberg«.

Und eben diese Mauerreste im Hain am frühen Morgen im Oktober.

Dass das Hinweisschild unten auf der Straße »Römertempel« sagt, ist auch nicht falsch, da diese zwei Kulturen, neu verpflanzt in eine fremde Umgebung, sich bewusst, aber liebevoll vermischt haben. Der keltische Adel konnte sogar in den römischen Senat gewählt werden, und es war kulturell und politisch, wenigstens nach der römischen Übernahme,

RÖMERTEMPEL SIND ALS HEIDENTEMPEL BEZEICHNET

eine friedliche Koexistenz, etwa zur Zeit der Gründung von Trier, 16 vor Christus.

Die Frauen auf dem Altar tragen germanische Festtags-Tracht, die Inschrift ist römisches Latein, die Damen selbst sind Keltinnen. Sie gehen zurück auf die große Ur-Göttin und symbolisieren Leben, Tod und Wiedergeburt: eine junge Frau, eine reife Frau und eine alte Frau. Die gleiche weibliche Dreieinigkeit finden wir bei den Wikingern mit Urd, Verdandi und Skuld, die unter der Esche Yggdrasil ihre Wahrsagungen kund tun. Die Römer hatten die drei Parzen, die Griechen Moira. Die Beispiele der Einflüsse einer Ur-Göttin sind unzählig, und nicht einmal Shakespeare konnte sich verkneifen, in Macbeth drei Hexen vorzustellen. Es mussten drei sein.

Diese mystische Dimension ist es, was heute gerade die keltische Kultur so interessant macht, aber da wollen wir einen Punkt setzen. Menschen mit einer gemeinsamen Kultur, kel-

tisch genannt, bewohnten diese Teile von Europa, Punkt, Schluss. Es gibt Übereinstimmungen in hinterlassenen Kunstgegenständen, die auf eine gemeinsame Kultur deuten, es gibt Sprachreste, und es gibt Münzen, aber es gab nie einen einheitlich keltischen Staat. Die Menschen keltischen Ursprungs lebten hier und da nur in Stämmen zusammen.

Und besonders mystisch ist ihr Ursprung auch nicht, nur ist ihre Geschichte so früh belegt, dass die restlichen Umstände verloren gegangen sind. Es war kein Volk, das plötzlich aus dem Nichts entstand und Europa eroberte.

Als wir den Hügel wieder hinuntergehen, versucht die Son-

ne den letzten Tau vom Boden zu wischen. Im Süden baut sich ein Wolkenhimmel auf. Hier ist deutlich zu spüren warum die Kelten, wie andere so genannte Naturvölker auch, Steine, Quellen und Bäume heilig hielten. Wer in der Natur lebt, ist von der Natur abhängig.

Querdenkend kurven wir durch die Eifel nach Süden weiter. Wir vermeiden das benachbarte Luxemburg, wo im 7. Jahrhundert der heilige Wilibrod seine Karriere mit der Zerstörung heidnischer Kultstätten förderte, die bewusste Vernichtung einer Kultur. Er hat uns und der restlichen Welt damit keinen Gefallen getan.

Auch die Römervilla Otrang nördlich von Bitburg meiden wir, auch wenn der Bauherr Kelte war, wie historisch belegt ist. Sehenswert ist die Anlage schon, mit Mosaikböden, komplett mit Bodenheizung, aber nicht heute, nicht mit den schwarzen Wolken, die am Horizont hängen.

Auf Kleinstraßen versuchen

wir uns nach der Landschaft zu orientieren, meiden die große B 51, eine Landstraße, die irgendwann einmal als Autobahn ausgebaut werden soll. Heute ist sie noch Verkehrsbremser, wenn die schweren Lkw sich mühsam die Hügel hoch und runter schleppen.

Über Birgel, Gerolstein, und Manderscheid kommen wir an die Mosel. In Bernkastel-Kues schrauben wir uns den Berg hoch, genießen die Kurven der B 50. Es könnte das letzte Mal sein, weil hier eine Brücke über das idyllische Tal gebaut werden soll, eine Brücke, die die Landschaft mit Techno-Einrahmung verunstalten soll. Das erzählt uns in Longkamp eine attraktive Dame im Gelände-

wagen, während sie unsere Motorräder, nicht uns, bewundert. Sie ist im Bürgerprotest gegen die Brücke engagiert, und ihr Engagement verstärkt ihre ohnehin indiskutable Ausstrahlung. Uns dürfte sie auch retten, wenn sie nur wollte.

Die Brücke haben wir schnell vergessen. Dass es Menschen wie uns gibt, wussten wir schon, Markus und ich. Dass es Menschen wie sie gibt, setzt uns immer wieder in Erstaunen, und die Welt ist für eine Weile etwas netter.

Aus 400 Metern Höhe ahnen wir in der Ferne die tiefe Rinne der Mosel. Davor und dahinter vermischen sich die Herbstfarben miteinander zu einem Panorama, das jetzt am Nachmittag Grau in Grau fast verloren geht. Hier etwa war die östliche Grenze der römischen Provinz Belgica, und bald erreichen wir die Hunsrück-Höhenstraße, eine wichtige Handelsverbindung seit unendlicher Zeit mit ihren Wurzeln in der jüngeren Eisenzeit, von 500 v. Chr. bis etwa 0. Stein für Werkzeuge gab es überall, aber Kupfer und Zinn mussten eingehandelt werden, und das war der Grund für den Beginn einer Handelswirtschaft, die im Hunsrück

unzählige Fundstellen von etruskischen Weinkrügen hinterlassen hat. Der Mensch lebte also schon damals nicht von Wirtschaft allein. Was soll man auch sonst hier machen, fragen wir uns unter dem immer dunkler werdenden Himmel.

Wir besuchen den Archäologiepark Belginum, wo die B 50 sich mit der Hunsrück-Höhenstraße verbindet. Doktor Rosemarie Cordie versucht uns zu erklären, dass es kein Keltenmuseum ist:

»Hier war im Herbst ein Keltenfest auf der Wiese unterhalb des Gebäudes, aber das Museum erzählt die Geschichte der Straße, der Verbindung als solcher und ihrer Bedeutung für die Gegend.

Hier war ein offenes Dorf, ein Vicus, mitsamt Feldlager der römischen Armee, und die Ausgrabungen haben allerlei Gebäudereste, aber auch viele Gräber freigelegt.«

Einige der Exponate sind im Museum zu bewundern. Mit Hilfe eines Audio-Guides wird die Forschung auf dem Gebiet erklärt. Am nördlichen Ende des Museums läuft ein kleiner Pfad zwischen zwei Bäumen, die Strecke einer der alten Straßen. Der Durchgangsverkehr fließt genau dort, wo er immer geflossen ist. Etwas nördlich, vielleicht 50 Meter, finden wir den »Stumpfen Turm«, einen Wachturm aus späterer Zeit.

Auf den vom Wind gepeinigten Hügeln hoch oberhalb der Mosel ist die Aussicht in alle Richtungen fast grenzenlos. Der Hunsrück war im 19. Jahrhundert so abgeholzt, dass Preußen anfang, das Land wieder zu bepflanzen. Die alten Laubbäume waren fast alle schon weg und wurden dann durch Fichte ersetzt, hier im Volksmund herablassend als »Preußenbaum« bekannt.

Vor uns verläuft die Straße schnurgerade den Bergkamm entlang, verschwindet dann

wieder in dichtem Wald, als wäre eine Schneise mit einem Messer durch die Tannen geschnitten. Auf allen anderen Seiten ist die Landschaft kahl und leer.

Auf der Suche nach der einzigen Wasserburg im Hunsrück fahren wir zu weit und sind fast durch Hinzerath durch, als uns ein bescheidener Flohmarkt einbremst. Ein rüstiger Rentner steigt gerade in seinen Käfer ein, um loszufahren. Die rote Dainese-Jacke, eine Suzuki-Kappe und ein Ferrari-Halstuch reimen sich nicht ganz mit dem VW, Edition Wolfsburg. Er hat gerade zwei Euro auf der Treppe der Arbeiterbude zurückgelassen, eine Kleinigkeit gekauft. Wir finden nichts, was uns interessiert, hören aber mit

DAS MUSEUM ERZÄHLT DIE GESCHICHTE DER STRASSE

Staunen von seinen Abenteurern auf zwei Rädern, das letzte mit gerissener Kette einer Hayabusa bei Tempo sowieso ...

Die Burg Baldenau hat wenig mit Kelten zu tun, außer dass sie bei unserer Suche nach weiteren keltischen Spuren als stimmungsvolles Bauwerk gewissermaßen auf dem Weg liegt. König Balduin von Luxemburg hat sie 1320 gebaut. Besonders wichtig kann sie nicht gewesen sein, versteckt weit unten in der Talsenke und von der Höhenstraße nicht zu entdecken. Was wollte Baldi hier bloß tun? Einige Theorien laufen uns durch den Kopf, aber auf dem Hinweisschild lesen wir, dass es doch Menschen gab, die die Anlage so ernst genommen haben, dass sie sich die Mühe machten, sie zu verbrennen. Die Schweden zuerst, dann die Franzosen, als sie im Jahre 1689 versuchten, diese Teile von Preußen zurück in die Steinzeit zu schießen.

Als der Tag zu Ende geht, wissen wir nicht so richtig, wohin

mit uns. Das Wetter hat sich zusehends verschlechtert, und die späte Jahreszeit lässt nicht viel Tageslicht übrig. Wir blättern unsere Kelten-Bücher auf einer Tankstelle in Morbach durch. Trier? Warum nicht? Es würde in die Geschichte passen, da die Stadt vor 2000 Jahren als zweites Rom bekannt war. Hier gibt es außer der bekannten Porta Nigra auch ein Amphitheater, nie fertig gebaute Thermen und in Mehrlage etwas östlich sogar eine voll restaurierte Römervilla.

Der britische Forscher Stuart Piggott schreibt in seinem Buch über den Druidenkult, dass vor allem keltische Grundformationen von den Römern für den Aufbau von Trier übernommen worden seien. Piggott

hat auch begeistert den »Kreis« in Ruckweiler beschrieben, erzähle ich Markus, als der Verkehr nach Feierabend immer dichter wird auf der Hunsrück-Höhenstraße und wir uns einen Kaffee aus dem Automaten genehmigen.

Der Grund, warum Kelten und Römer so gut miteinander auskamen, lag zum Teil in der Ähnlichkeit ihrer Religionen und ihres Alltagslebens. Trotzdem berichteten römische Geschichtsschreiber gern von »wilden Hünen«. Man musste ja Siege und Niederlagen politisch verankern. Die Kelten verfügten nicht über die römische Urbanisierung mit Zentralverwaltung. Jedes Gebiet war ein Stammesgebiet, von einem Kleinherrscher geführt, und es gab wohl wenig Verbindung zu anderen Stämmen. Deshalb auch Vercingetorix' Probleme in Gallien.

Die größten Konzentrationen der Kelten lagen in ihren Hügelbefestigungen und Ringwällen. Ein Beispiel dafür finden wir in

Otzenhausen, eigentlich ein Ringwall, eine Befestigung zum gemeinsamen Schutz. Erst die Römer ersetzten diese Zentren mit stadtdähnlichen Bebauungen auf dem Flachland, so genannten Oppida, und das erst im ersten Jahrhundert vor Christus. Der Ringwall in Otzenhausen war – und ist – ein mächtiges Bauwerk, ein Wall aus Stein, zusammengefügt zu einer lebenden Mauer, wie von Julius Caesar beschrieben. Heute weiß man nicht mehr, ob es sich um eine Fluchtburg der Trierer handelte, als die Römer Ernst machten. Es kann auch eine Stadtsiedlung gewesen sein, auf jeden Fall ist es eine mächtige Steinsammlung, die in der Nähe von Nonnweiler im Saarland zu sehen ist. Vom

Parkplatz mit Hinweisschild ist die alte Burg nur zu Fuß zu erreichen, und viel kann ein Amateur mit dem Anblick nicht anfangen.

Im Hotel studieren wir die Karte und betrachten nachdenklich den Regen draußen. Er hämmert gegen die Fensterscheiben, und der Wind lässt die Motorräder auf den Hauptständern tanzen. Es ist kurz vor Neujahr, dem keltischen Neujahr wohl gemerkt, welches am 31. Oktober gefeiert wird. Heute kennen wir dieses Fest als Halloween, ein Kürzel aus dem spätenglischen Hallowed Evening, Heiligabend. Das Jahr läuft uns davon. Ich schlage vor, wir machen es wie die Kelten.

Markus sieht mich erstaunt an, scheint zu glauben, ich möchte jetzt in der Nacht den Hügel in Otzenhausen hochklettern. Nein, erkläre ich. Ich meine es anders. Sie waren zwar wilde Gesellen, aber sie zogen das gemütliche Leben doch einem sicheren Tod vor, wenn es darauf ankam. Sie hatten wenige Ambitionen, waren unfähig, einen Staat zu bilden, ein ordentliches Heer aufzustellen. Darauf deutet vieles hin. Sie waren mit einem unkomplizierten



BÄUME SIND KELTEN HEILIG

Auf der Nordseite des Archäologieparks Belginum ist eine alte Straße freigelegt worden. Rechts die Hunsrück-Höhenstraße, die seit Jahrtausenden hier verläuft.

zierten, genussvollen Leben zufrieden, erzähle ich.

Wild waren sie, aber das waren Völker oberhalb des Rhein auch. Sie waren Kopfjäger, das wissen wir aus historischen Berichten mit Beschreibungen von vergoldeten Schädeln als Trinkgefäßen, wie im

Sagenkreis der Amelungen zu lesen ist. Alboin, König der Langobarden, zwingt seine Frau Rosamunde, aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken. (»Dein Wille ist geschehen, dein Weib hast du verloren.«)

Dieses Motiv hat übrigens auch Werner Herzog in seinem

Film »Cobra Verde« verwandt. Er lässt Klaus Kinski auf einem Teppich von Schädeln zum König hochmarschieren, der König verspricht ihm, eines Tages auch aus seinem Schädel zu trinken.

Auch Joseph Conrad verwendet dieses Bild in seinem

Roman »Heart of Darkness«, und im Kinofilm »Apocalypse Now« wird es erneut kopiert.

Wir werfen einen letzten Blick durch das Fenster und gönnen uns einen unkomplizierten Abend, genussvoll. Die Schädel am nächsten Morgen gehören immer noch uns.



SPUREN DER VERGANGEN-



Direkt vorm Bahnübergang in Hinzerath finden wir einen skurrilen Flohmarkt. Hinter uns bahnt sich das keltische Neujahr an.

Allgemeines: Das Gebiet zu beiden Seiten der Mosel gilt mit Recht als Biker-Paradies und kann von April bis Oktober befahren werden, ist allerdings im Frühjahr und Spätherbst mit etwas Vorsicht zu genießen.

Übernachten: An der Mosel haben wir die Wahl zwischen drei Partner-Hotels: info@mosel-pension.de, info@hotelzurpost-kloten.de, kontakt@weinhaus-boelinger.de.

Camping: Die Mosel ist von Campingplätzen beinahe übersät,

auch im Sommer findet man hier problemlos einen Platz.

Sehenswürdigkeiten: Archäologiepark Morbach, wie im Text beschrieben, Villa Otrang oberhalb von Bitburg und, etwas Ähnliches, eine restaurierte Villa in Mehring an der Mosel, unweit von Trier. Der ebenfalls beschriebene Römertempel außerhalb von Bad Münstereifel, wie auch die unweit davon vorhandenen römischen Wasserleitungen, die Köln mit Wasser aus der Eifel versorgten.

Der Ringwall von Preist außer-

Keltische Kultur – Mythos und Wirklichkeit

Für uns ist es der Tod, der uns die alte Geschichte erzählt, oder eher die Gräber. So teilt die Forschung auch die verschiedenen Epochen gelegentlich ein. Die **keltische Kultur** ab 600 v. Chr. ist mit den **Hügelgräbern** definiert, aber vom Volk selber wissen wir tatsächlich sehr wenig, nur dass sie in der Zeit von etwa 1000 v. Chr. bis kurz vor dem Jahr 0 mehr oder weniger das gesamte Gebiet zwischen dem heutigen Ungarn und der iberischen Halbinsel beidseits der Alpen beherrschten. Es war aber eine Stammeskultur, und es gelang nicht einmal dem **Keltenheld Vercingetorix**, alle Gallier gegen Rom zu stellen. Etwa 500 Jahre waren Kelten Herrscher ihrer Gegend, während der so genannte **La-Tène-Zeit**, auch als die jüngere Eisenzeit bekannt. Da es nie einen keltischen Staat gab, gibt es auch keine Geschichte, und gerade dieser Umstand umwebt den Kelten mit einem Mythos, der gern von Esoterikern aufgegriffen wird. Was es gibt, sind Kunstgegenstände, die mit einer gemeinsamen Form auf einen gemeinsamen Ursprung deuten. Die **Riten**, die Zeremonien, die vor allem von Römern beschrieben sind, waren in keiner der vorchristlichen

Kulturen unbekannt. Übrigens, Geschichtsschreiber waren darauf bedacht, ihre Feinde als große Krieger darzustellen, sonst wären natürlich die eventuellen Siege etwas kurz gekommen. So sind auch die Kelten als **große Helden** und **blutrünstige Krieger** in die Geschichte eingegangen. Nach der Niederlage im Teutoburger Wald konnten die Römer nichts anderes tun, als auch die Germanen als Wilde zu katalogisieren.

Druiden

Bäume waren den Kelten heilig, aber das waren sie auch für andere Völker, und es ist zu einfach, eine vergangene Zivilisation als »Naturreligion« abzufertigen – schließlich war ja alles Natur. Die Druiden der keltischen Kultur waren wahrscheinlich nur auf den britischen Inseln und in unserer Gegend wichtig. Der **weiß gekleidete Mann** mit dem großen Bart ist nur einmal schriftlich belegt, steht aber für Esoteriker der ganzen Welt heute als Darsteller einer vergessenen Weisheit. Es war die Zeit der Romantik, die die Kelten, aber vor allem ihre Priester, die Druiden, neu entdeckte. Die Druiden praktizierten in Hainen, trugen eine Botschaft aus einer anderen, vielleicht besseren Welt an die Menschen.

halb von Bitburg ist ein weiteres interessantes Ziel, ebenso wie das Rheinische Landesmuseum in Trier. Den Ringwall in Otzenhausen finden wir in der Nähe von Nonnweiler, wo wir uns schon im Saarland befinden. Das berühmteste Beispiel solcher Bauten liegt in Bayern, in Manching bei Ingolstadt. Eine keltische Hügelfestung ist Runderberg, in der Nähe von Urach in Baden-Württemberg zu besichtigen.

Informationen: Touristikinformation Morbach, 06533/7117 www.morbach.de, Hunsrück

Touristik, 06504-950460, www.hunsruECKtouristik.de.

Außerdem empfehlenswert: www.ahrhineifel.de, hocheifel-nuerburgring.de, www.vulkaneifel.de, www.mosel.de.

Die Stadt Trier finden wir unter 0651-978080, www.trier.de.

Karten: Marco Polo Freizeitkarte Nummer 14, 18 und 22, 1 : 100 000, 4,95 Euro/Stück.

Das Roadbook »Eifel/Mosel« kann mit dem Coupon auf Seite 96 in diesem Heft bestellt werden oder per Fax unter 02251-6504619 für 10,12 Euro.

